Mitteilungen unserer Leser

Die Heimat

Was ist die Heimat? Ist's die Scholle,
Drauf deines Vaters Haus gebaut?
Ist's jener Ort, wo du die Sonne,
Das Licht der Welt zuerst geschaut?

O nein, o nein, das ist sie nimmer,
Nicht ist's die Heimat heißgeliebt.
Du wirst nur da die Heimat finden,
Wo's gleichgesinnte Herzen gibt.

Die Heimat ist, wo man dich gerne
Erscheinen, ungern wandern sieht,
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne,
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

Eingesandt von Chr. Schadlich.

Palmer, Sask.

Dubuc, Sask., 13. April.

Werter Courier!

Ich finde in No. 22 des Courier einen Artikel unter der Rubrik „Haltet Euer Deutschtum in Ehren!", eingesandt aus Grayson. Der Schreiber dieses Eingesandts ist einer meiner Kollegen und mir wohlbekannt aus meiner Jugendzeit. Ich selbst bin kein Deutscher, sondern ein geborener Pole. Ich habe die deutsche Sprache erst in der Schule gelernt und bin sehr froh, dieselbe zu können. Ich verfolge alle Korrespondenzen unter dieser Rubrik und freue mich, zu sehen, daß die Deutschen sich wieder einmal zusammentun, um ihre Muttersprache in diesem Lande aufrechtzuerhalten. Ich für meinen Teil sage, daß die deutsche Literatur — wer sie einmal studiert hat, muß das zugeben — daß diese Literatur nicht untergehen kann und nicht untergehen darf; denn das würde der Wissenschaft der ganzen Welt schaden. Darum Ihr Deutschen ist es Euere Pflicht, fest zusammenzuhalten. Ihr seid ja so zahlreich in den westlichen Provinzen, daß man nicht so dumm über Euch hinwegschauen sollte.

Ihr „Musterknaben" habt in einer kurzen Zeit in Eurem Distrikt in politischer Hinsicht wohl viel vorwärtsgebracht. Denn Ihr habt 4 deutsche Councillors und einen deutschen Reeve in unserer Munizipalität gewählt. Werden dieselben lange auf ihren Posten bleiben? Schwerlich. Und warum? Hier in Dubuc ist eine deutsche Familie in große Not geraten. Diese Familie besteht aus 9 unmündigen Kindern und einer Frau, die nicht einen Cent Geld noch ein Stückchen Brot im Hause hat. Die Frau wandte sich an die Munizipalität in Grayson um Hilfe. Aber welche Enttäuschung! Schließlich bekam die Familie eine Unterstützung von $6 in der Woche, die für sie absolut nicht ausreichten. Die Frau kam zu mir und weinte. Sie sagte, sie könne mit dieser Unterstützung nicht auskommen, und bat mich, ihr etwas für sie zu tun. Da schrieb ich an die Regierung in Regina und auch an unseren Herrn Gesundheitsminister Dr. J. M. Uhrich und bat ihn, er möge der Sache nachgehen, da die Familie dringend der Hilfe bedürfe. Dank den Bemühungen dieses Herrn erhielt die Familie sofort eine monatliche Unterstützung von $30. Ferner schrieb ich an das Rote Kreuz und die S.O.S.K.A., von wo die Familie auch Kleider bekam.

Ich stimme mit der Anmerkung der Redaktion überein, daß bei Wahlen nur solche Männer als Kandidaten aufgestellt werden sollen, die ihres Amtes wert sind. Männer wie Herr Dr. J. M. Uhrich.

Nun noch ein Beispiel von meinen Nachbarn in Dubuc, die meistens Norweger und Schweden sind. Von der Religion wissen sie nicht viel, aber ihre Werke sind meistens ein Muster von Christentum. Ich hatte Gelegenheit, einmal eine Aussprache mit einem derselben zu haben. Er sagte mir, daß er am nächsten Tag eine Fuhre Holz und ein geschlachtetes Schwein zur Frau Anderson führen müsse. Ich fragte ihn, ob er das verkauft und was er dafür erhalten habe. Er schaute mich ganz verdutzt an und fragte mich, ob ich nicht wisse, daß Mr. Anderson schon ein ganzes Jahr im Hospital liege. „Wir können doch die Familie nicht zu Grunde gehen lassen", meinte er. „Das tue nicht nur ich allein. Das tun alle Norweger und Schweden hier bei Dubuc. Ein jeder muß jährlich soundsoviel abgeben." Da sagte ich: „Ihr habt sicherlich einen Verein?" „Nein," erklärte er, „das ist nur unsere Pflicht und das ist alles". Es ist erstaunlich, wie diese Menschen einander helfen und doch dabei wohlhabend sind.

Ich bin kein Deutscher und habe daher auch kein Recht, die Deutschen zu verurteilen. Ich kenne viele deutsche Männer in den verschiedenen Gegenden von Saskatchewan, die ihrem deutschen Namen wirklich Ehre machen, so Herrn Jakob Hoffmann in Melville, der letztes Jahr für eine unglückliche Familie bei Melville in kurzer Zeit $200 sammelte und den Armen aus der Not half. So hört man auch von anderen Gegenden Canadas, wie die Deutschen sich gegenseitig helfen, wenn einer abgebrannt ist oder dergleichen.

Hiermit schließe ich meine Korrespondenz und grüße die Redaktion und alle Leser des Courier.

Ihr alter Leser
Johann Sdleski.

Foremost, Alta., Apr. 1925.

Werte Schriftleitung!

Wollen Sie, bitte, nachstehende Zeilen unter Mitteilung der Leser veröffentlichen?

Ein ganz Teil Leser ist derselben Ansicht wie ich: Familienbriefe gehören in die Familie, wenngleich sie ihre Meinung nicht veröffentlichen, der Widerwärtigkeiten wegen. Viele der Rußlandbriefe sind nicht blos interessellos, sie sind sogar beschämend für das Deutschtum. Mir nimmt es die Freude am Blatt, wenn ich lese „Rußlandbriefe", oder „Neues aus Rußland". Die Schriftleitung sitzt zwischen Baum und Borke; denn sie möchte jeden ihrer Leser zufriedenstellen. Es ist also Sache des Lesers, nicht so egoistisch zu sein und nur seine, ihn interessierende Sachen im Blatt zu lesen, ohne auf die Allgemeinheit Rücksicht zu nehmen. Es gibt tatsächlich wichtigere Angelegenheiten zu besprechen, als „ich habe so und so viel Kinder und eins kommt bald, und No. 8 ist gekommen" und „die Kühe kreperen beim Kalben". Als echte deutsche Männer sollten wir von der Schriftleitung nicht verlangen, daß sie ihren Lesern alles Mögliche auftischen soll.

Danke Herrn Kopp für seine freundlichen Worte, und freue mich, daß er derselben Meinung ist.

Mit Gruß
John Kranz.

Gravelbourg, 8. April.

Werter Courier!

Ich sende Ihnen $3.50 für den Courier nach Rumänien an Philipp Brunner, Satulmare, Radautz, Bukowina, vom April 1925 bis April 1926.

Zugleich lasse ich meine Bekannten alle grüßen. Ich möchte ferner die Adresse von Peter Gärtel erfahren.

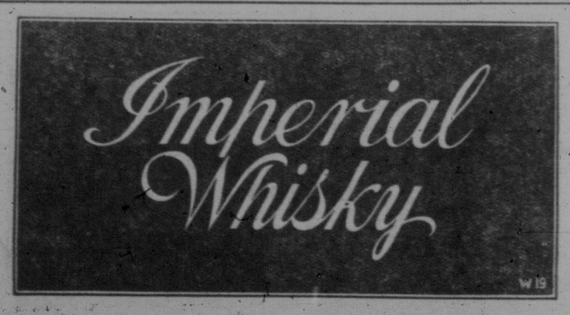
Ich bin im Jahre 1924 nach Canada gekommen und fühle mich ganz wohl. Die Heimat muß man vergessen und darf nicht mehr daran denken.

Karl Brunner,
Gravelbourg, Box 120.

Eine Warnung für andere

Herr Jakob Wettstein in Kronau hat einen Brief erhalten, datiert vom 12. März, von Johann Leippi, der sich damals in Ulyupoenen bei Haralen, Kreis Insterburg, Ostpreußen, aufhielt.

Herr Johann Leippi schreibt: „Ich bekam am 28. Februar die Erlaubnis, nach Rußland zu fahren. Am 3. März, als alles in Ordnung war, also auch das polnische Visum, machte ich mich auf die Reise und war am 4. abends schon an der polnisch-russischen Grenze bei Potwolozska (polnische Grenzstadt). Die polnische Grenzpolizei brachte mich nach der russischen Grenzstadt Wolozyka, von wo wir damals herübergekommen waren. Aber die Russen haben mich schön empfangen. Sie verlangten sofort den Paß, den ich ihnen aushändigte. Auch haben sie den Handkoffer durchsucht. Das wäre ja auch gut gewesen. Aber sie haben mir alles aus den Taschen genommen. Bevor ich mich umschaute, hatten sie schon das Geld. Ich habe sofort danach gegriffen. Dann sagten sie, ich solle schnell zählen, und fragten, ob das alles sei. Ich sagte: Ja, also 835. Ich hatte aber noch 870 in einer andern Tasche, die sie nicht gefunden haben. Sonst haben sie mir die Uhr, die Augengläser und sämtliche andere Sachen abgenommen und am Ende hieß es, ich dürfe hier nicht durchfahren und müsse an eine andere Stelle fahren. Dazu bielten sie noch wüste Reden, daß man den Leuten den Kopf abhacke usw. Ich war so weit, daß, wenn sie mich gefragt hätten, ob sie mich hier erschießen sollten oder ob ich mitkommen wolle, ich mich für das Erschießen entschieden hätte. Es war nur mein Glück, daß die polnische Polizei dabei war, die mich an die Russen zu übergeben hatte. Ich habe die polnische Polizei gebeten, mich mitzunehmen, was sie auch tat. So bin ich jetzt wieder beim Schwager Johann Schatz. Es ist eine Stelle in meinem Paß angegeben, zu der ich hätte fahren sollen. Doch kann kein Mensch ausfinden, wo sie sein soll. Es sind nur ein paar Buchstaben. Als ich zum Schwager kam, war auch ein Brief von der Schwägerin Christina da. Sie bittet mich, ich möge warten, bis sie komme und möge nicht ohne sie wegfahren."



Tschechische Unterdrükkungspolitik

Aus Prag erhalten wir von einem deutschen Freund des „Courier" einen Brief mit einem Ausschnitt aus der dort erscheinenden „Deutschen Presse" folgenden Inhalts:

Prag, 21. März. — Die Senatoren Dr. Mayr-Harting, Jekinek, Zuleger und Genossen haben folgende Interpellation, der gewiß ausnahmslos alle Deutschen zustimmen, im Senate eingebracht:

In den Vormittagsstunden des 22. März hat eine Bande sogenannter tschechischer Faschisten einen Ueberfall auf die Gaststätten des Deutschen Hauses in Prag und auf die dort anwesenden Gäste unternommen. Die Faschisten waren mit Stöcken, Knütteln und Totschlägern versehen, griffen die unbewaffneten, durchaus ruhigen Gäste in der rohesten und wüstesten Weise an, bedrohten sie an Leben und Eigentum und brachten einer Reihe von Personen blutige Verletzungen bei.

Die ganze Art des Ueberfalles und insbesondere die Erklärung, mit der der Führer der Aktion das Signal zum Angriffe gab, beweisen, daß es sich um planmäßig durchgeführte und wohlorganisierte Ausschreitungen handelt, die von der Gruppe der sogenannten Faschisten angestiftet worden sind. Hiedurch gewinnt der ganze Vorfall eine Bedeutung, die es nicht gestattet, ihn als einen gelegentlichen Zwischenfall zu betrachten. Es ist vielmehr die ernste Befürchtung begründet, daß die tschechischen Faschisten, deren Ziele und Methoden seit langem bekannt sind, den Vorfall vom 22. März nur als Auftakt zu umfassenderen Aktionen betrachten. Jede Duldung solcher Uebergriffe, jede Schwäche gegenüber nationalistischen Organisationen, die sich nicht scheuen, sich vor aller Oeffentlichkeit zu den Methoden der brutalsten Gewalt zu bekennen, ruft im Widerspruch mit der bestehenden Rechtsordnung das Leben, das Eigentum und die Freiheit friedlicher Bürger zu bedrohen, bedeutet nicht nur eine Gefahr für die Rechtsordnung und für die öffentliche Ruhe, sondern vor allem eine unerträgliche Verschärfung der Lage der deutschen Minderheit.

Die Deutschen dieses Staates sind in der Betätigung ihrer bürgerlichen Freiheiten und vor allem im ungehinderten Gebrauch ihrer Sprache bedrückt und zum Teil geradezu entrechtet. Ein Sprachengesetz, das feierlichst übernommenen internationalen Verpflichtungen widerspricht, eine Praxis der Verwaltungsbehörden und insbesondere der Organe der autonomen Verwaltung, die sogar die Bestimmungen des Sprachengesetzes vielfach nicht achtet, der Terror der Straße, dem sich die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung bestimmten Stellen besonders in den ersten Jahren nach dem Umsturze widerstandslos gebeugt haben, haben in dieser Richtung zusammen gewirkt. Es soll ohne weiteres anerkannt werden, daß bei den Vorfällen am 22. März das Verhalten der zum unmittelbaren Einschreiten berufenen Organe der Prager Polizei-Direktion korrekt war. Aber wiederholte Erfahrungen beweisen, daß sich in solchen Fällen nachträglich politische Einflüsse geltend machen und die anfängliche selbstverständliche Abwehr gegen terroristische Uebergriffe einer schwächlichen Duldung Platz macht. Der Raub des Deutschen Landestheaters in Prag bietet in dieser Hinsicht ein lehrreiches Beispiel.

Gegenüber dem am 22. März begonnenen Feldzug der Prager tschechischen Faschisten darf kein ähnliches Verhalten beobachtet werden. Es muß das Geeignete veranlaßt werden, um ähnliche Vorfälle für die Zukunft zu verhindern. Es muß überhaupt in allen Zweigen der staatlichen Verwaltung dafür gesorgt werden, daß den Deutschen dieses Staates volle Freiheit und gleiche Rechte zuteil werden.

An den Herrn Minister des Innern wurde folgende Anfrage gestellt:

1. Ist der Herr Minister bereit, alle Mittel zur Anwendung zu bringen, um jede Wiederholung der Ereignisse vom 22. März zu verhindern?

2. Ist der Herr Minister bereit, die vollste Strenge des Gesetzes gegenüber jenen Elementen und Organisationen zur Anwendung zu bringen, deren Ziel es ist, mit Akten der Gewalt gegen die Staatsbürger deutscher Nationalität vorzugehen?

3. Ist der Herr Minister des Innern bereit, den Deutschen dieses Staates zureichenden Schutz gegen Angriffe auf Leben, Freiheit und Eigentum und den ungeschmälerten Genuß der gesetzlich gewährleisteten Rechtsgleichheit zu sichern?

Tschechischer Wahlterror in Iglau

Am 22. März fanden in Iglau, dieser großen deutschen Insel im tschechischen Sprachgebiet, die Gemeindewahlen statt. Seit den Wahlen im Jahre 1920, bei denen die Deutschen mit 22 Mandaten gegenüber 20 tschechischen die Mehrheit hatten, haben sich die Tschechen eifrig bemüht, dieses Bollwerk des Deutschtums zu erobern. Das Ergebnis zeigen die diesjährigen Wahlen. Wenn es äußerlich einen Erfolg des Tschechentums verzeichnet — sind doch die deutschen Mandaten auf 14 zurückgegangen, die der Tschechen auf 22 gestiegen — so ist das vor allem durch die Maßnahmen des tschechischen Regierungskommissärs zu erklären. Diese bestanden in Massenentlassungen deutscher Gemeindeangestellter, Schulsperrungen, Berufung von ortsfremden tschechischen findenreichen Beamten u. a. Bei der Auflegung der Wählerlisten wurde eine große Zahl Deutscher, die schon seit Jahren in Iglau wohnten, nicht eingetragen, aber ebenso viele Tschechen aufgenommen, die am Stichtage noch nicht oder nicht mehr am Ort waren. Der genauen Kontrolle seitens der Deutschen wurden diese Machenschaften dadurch entzogen, daß den deutschen Parteien keine amtlichen Wählerlisten zugestellt wurden. Wie viel Tschechen auf diese Weise hereingeschmuggelt sind, erhellt aus der Tatsache, daß „amtlich" 19.200 Wahlberechtigte auf 28.000 Einwohner entfielen — ein ganz anormales Verhältnis!

War aber ein Deutscher glücklich in die Wählerkartei eingetragen, so hatte er damit noch keine Legitimation. Lagen doch noch am Vorabend über 700 Legitimationen im Rathaus, die überhaupt nur durch vermittelndes Eingreifen der deutschen Abgeordneten ausgefolgt wurden. Besonders kraß ist die Art, wie die Staatsbeamten, besonders Militär und Eisenbahner, am Wahltage verteilt und verschickt wurden. Die zum großen Teil aus Deutschen bestehende Artillerie wurde plötzlich nach auswärts kommandiert. Dagegen wurde bei den dableibenden tschechischen Soldaten auch denen Legitimationen gegeben, die das Wahlalter noch nicht erreicht hatten, und zwar trotz des Einspruchs der deutschen Wahlkommissionsmitglieder. — Ebenso wurden gerade am Wahltage deutsche Eisenbahner auf Dienst nach außerhalb kommandiert. Die so verlorenen deutschen Stimmen schätzt man auf etwa 1200, während die illegalen tschechischen Stimmen nicht abzuschätzen sind.

Müde am Morgen. Frau Martha Hamel von Irvington, N. J., schreibt: „Ich fühle mich müde, wenn ich des Morgens aufstand und hatte an nichts Interesse. Nach Gebrauch von Fornii's Alpenkräuter fühle ich mich vollständig verändert; ich bin jetzt körperlich und geistig tätig, bin lebhaft und erfreue mich eines guten Appetits." Diese wohlbekannte Kräutermedizin ist ein Stärkungsmittel für das System und erzeugt gründliche und dauernde Resultate. Es hat eine heilsame Wirkung auf das Nervensystem und macht reines, rotes, reiches Blut. Es ist kein allgemeiner Handelsartikel; nur besondere Agenten können es liefern. Man wende sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., in Chicago, Ill.

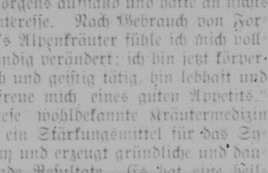
Zollfrei geliefert in Canada.

70,000 schwarze Arbeiter in Südafrika am Streik

Siebzigtausend eingeborene Arbeiter, fast die ganze Bevölkerung des Distrikts von Bloemfontain in Südafrika, sind an einem Proteststreik, weil die Polizei bei Auflösung von Massenversammlungen 4 Eingeborene getötet hat. Die Unruhe unter den Eingeborenen hat Kapstadt und Johannesburg ergriffen. Unter den Eingeborenen verteilte Aufrufe fordern zu einem Boykott des bevorstehenden Besuches des Prinzen von Wales auf, wie es in Indien geschah.

Geschlechtsanzeiger und Eierprüfer

1. Männliches Ei. Schwingungen wie beim Uhrpendel; — 2. Unbefruchtetes Ei. Keine Schwingungen; — 3. Weibliches Ei. Kreisschwingungen.



1 2 3

Der Eierprüfer dient zum Feststellen des Geschlechtes des Eierkeimes vor dem Ausbrüten. Zu diesem Zweck legt man ein Ei auf den Tisch, ergreift das obere Ende des Bindfadens zwischen Daumen und Zeigefinger, den Ellbogen auf dem Tisch ruhend, und läßt das untere Ende ungefähr ¼ Zoll über demselben frei hängen. Nach ungefähr einer halben Minute wird das gewichtartige Ende bei einem männlichen Ei in gerader Linie, bei einem weiblichen kreisförmig schwingen. Sollte das Ei jedoch ohne Keim sein, werden keinerlei Schwingungen eintreten. Vergleiche obenstehende Abbildung.

Um sich über die Richtigkeit dieser Angaben zu vergewissern, lege man anstatt des Eies, seine Hand auf den Tisch und halte den Pendel in obenangegebener Entfernung darüber. Die Anzeichen werden je nach Geschlecht des Prüfenden dieselben sein.

Diese einfache Erfindung sollte in jedem Hause gebraucht werden, da unbefruchtete Eier sich viel länger aufbewahren als befruchtete. Preis portofrei per Stück nur $1.00

Kann per Post bestellt werden von

WESTERN CANADA IMPORTING CO.
Room 10, Maple Leaf Block, Regina.
J. J. Bergl, Manager.

Heilte ihren Rheumatismus

Da sie aus schrecklicher Erfahrung die durch Rheumatismus verursachten Leiden kannte, ist Frau J. E. Hurst, die 204 Davis Avenue, B. 104, Bloomington, Ill., wohnt, so dankbar, daß sie sich selbst kuriert hat, daß sie aus lauter Dankbarkeit begierig ist, allen anderen Leidenden zu erzählen, wie sie auf einfache Weise zu Hause sich von dieser Qual befreien können.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schreiben Sie diese Ankündigung aus, schicken sie an sie ein mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen diese wertvolle Information gern umsonst schicken. Schreiben Sie ihr sofort, ehe Sie es vergessen.

Meine Erlebnisse in Rußland

Von Benno Bayer, Cappon, Alta.

(Fortsetzung.)

Unterdessen rückten die deutschen Truppen immer näher. Es war am 18. April 1918. Da kam ein deutscher Panzerzug angefahren. Der kompste ungefähr 4 Stunden lang mit den Bolschewiken. Dann wich er zurück. Ein zweiter Zug wollte zu Hilfe kommen, aber die beiden Züge stießen zusammen. Dabei sind 65 deutsche Krieger umgekommen und ungefähr 75 sind verwundet worden. Die Folge war, daß die Roten noch 5 Tage länger dort blieben. Sie hatten sich festgesetzt und auf drei Seiten von unserem Dorf Schützengräben angelegt. Obwohl sie beständig Artilleriefeuer auf die Deutschen legten, gaben diese doch keine Antwort. An der Station standen 7 große gemauerte Speicher, in denen sich die Roten verschanzt hatten.

Es war am 23. April 1918. Um 7 Uhr morgens kamen 3 Flugzeuge. Bald fiel die erste Bombe, dann die zweite und auf einmal standen die 7 Speicher unter Feuer. Die Bolschewiken wurden immer unruhiger. Als dann endlich die deutschen Stahlhelme hinter dem Berg auftauchten, kamen die Roten ins Laufen, als ob Belzebub hinter ihnen her sei. Wir waren von den Bolschewiken befreit. Am 28. April erhielten wir die Erlaubnis, in unsere Heimat zurückzufahren und am 10. Mai sahen wir sie wieder. Die österreichischen Russen waren schon fort. Mit Hilfe der deutschen Regierung bekamen wir unser Hab und Gut meist alles wieder zurück, obwohl es schon sehr ruiniert war. So lebten wir ruhig 6 Monate lang. Dann kamen neue Unruhen. Die Revolution in Deutschland zwang die deutschen Truppen, die Ukraine zu räumen. Als sie die Heimreise antraten, begannen die Russen und Juden eine Empörung. Ein Jude gab einem deutschen Offizier eine Ohrfeige. Später hat man den Juden ergriffen und ihn lebendig auf ein Brett genagelt. Doch es wurde täglich schlimmer. Es wurde auf die deutschen Soldaten geschossen. Schließlich empörten sich auch die ukrainischen Soldaten gegen die Deutschen, die sich immer gut verteidigten, aber mit jedem Tage weniger wurden. Zum Unglück sind noch die vorderen deutschen Truppen früher abmarschiert als die in Tief-Ukraine. Als die letzten bei uns durchkamen, wurden sie von den Soldaten Petliuras umringt. Es wurden ihnen die Gewehre abgenommen und die reiten Kleider ausgezogen, sodaß sie halbnackt weiterfahren mußten. Das war im Monat Dezember.

Als die deutsche Armee weg war, fingen die Russen neuerdings zu wirken an. Sie nahmen die Sachen und die wir mit vieler Mühe zurückbekommen hatten. Die Soldaten Petliuras, die erfahren hatten, daß die Juden mit den Bolschewiken unter einer Decke steckten, lieferten eine Judenhetze ein. In unserer Stadt Schitomir haben sie 1 Tage lang gewütet. Anfänglich haben sich die Juden etwas gewehrt, aber es half nichts. Die Soldaten drangen in die Häuser ein und warfen die Juden aus den Fenstern 3 bis 4 Stock tief hinab. Viele Erschlagene lagen herum, sodaß die Straßenbahn nicht fahren konnte. Die Feder sträubt sich, alle Greueltaten zu beschreiben, die dabei vorkamen. 12 Kilometer von uns entfernt lag ein kleines Städtchen namens Brod. Dort hat man 44 Juden an einem Tage erschossen. Viele andere Städtchen hat man ausgeschlachtet und ausgebrannt.

Unterdessen drangen die Bolschewiken immer weiter vor, bis sie am Stillfreitag 1919 bei uns ankamen. Schwere Kämpfe gab es bei uns nicht. Die Soldaten Petljuras wichen zurück und die Bolschewiken rückten unaufhaltsam vor und kamen bis an die polnische Grenze. Sobald die Roten die Herrschaft innehatten, fanden wir auch wieder unter ihren abscheulichen Gesetzen. Wer mehr als 12 Dessjatinen Land auf 5 Seelen hatte, mußte das übrige abgeben. Ebenso erging es jenen, die mehr als 5 Pferde hatten. Die Gutsbesitzer, deren sie habhaft werden konnten, wurden erschossen. Den Bauern kam die neue Herrschaft denn doch zu bald vor und sie wurden aufrührerisch. Viel trug dazu bei, daß die Juden sich überall breit machten und auf den Dörfern ihre „Kommuna" einrichten wollten. Der Bauer sollte arbeiten und der Jude wollte die Rechnung führen. Infolgedessen entwickelte sich ein ganz gewaltiger Haß gegen das Judenregiment. Im Mai desselben Jahres war ein allgemeiner Bauernaufstand im Gange, der wieder vielen Menschen das Leben kostete. Namentlich ging es den Juden an den Kragen. Unzählige wurden abgeschlachtet. Jene, die auf den Dörfern wohnten und nicht rechtzeitig in die Städte geflüchtet waren, wurden niedergemetzelt. Der Bauernaufstand war so stark, daß die Bolschewiken ihre Regierung auf die Großstädte beschränken mußten. In den Kleinstädten und Dörfern regierten die Bauern. Den Bolschewiken wurde jegliche Verbindung abgeschnitten. Die Telegraphendrähte wurden zerrissen. Wollte ein Auto von der einen Stadt zur anderen fahren, wurde es von den Bauern überfallen und die Mannschaft heruntergeschossen. Das Auto wurde zerlegt, daß nicht zwei Stücke davon beieinander blieben. Weil unser Dorf so nahe an der Chaussee liegt und ziemlich viel Wald daran grenzt, nahmen die Bauern dort zwei Wochen lang ihre Position ein. Dabei sind schauerliche Dinge vorgekommen. Neun Autos haben sie ausgeplündert, 17 Bolschewiken wurden erschossen, 12 gefangen genommen und 2 jüdische Kommunisten lebendig begraben. Schließlich kam ein großer Ulrad Bolschewiken mit Panzerautos, Kanonen und Maschinengewehren. Die Bauern ließen sie ruhig durchfahren, schnitten ihnen aber dann den Rückweg ab, rissen die Brücken auf, zogen Gräben über die Straße. Es gab einen verzweifelten Kampf, bei dem die Bauern allmählich verlieren mußten, weil sie keine Kanonen hatten und nur wenige Maschinengewehre besaßen. Wo die Bolschewiken an ein Farmerhaus kamen, brannten sie es nieder. Unser halbes Dorf fiel den Flammen zum Opfer. Nur noch drei Gehöfte standen zwischen uns und dem Brandherd. Sonst wären meines Vaters Gebäude auch vernichtet worden. Die Roten könnten aber mit ihren schweren Panzerautomobilen nicht weiter in das Dorf hinein. Nur so wurden wir verschont. Zwei Bomben fielen in unser Gehöft, die aber nicht viel Schaden anrichteten. Die eine hat einen Ast von einer Eiche abgeschlagen und die andere ein kleines Loch in die Erde gemacht.

Doch die Bauern ließen noch nicht nach. Als die Bolschewiken fort waren, haben sie ihnen Briefe nachgeschickt, worin es hieß, wenn sie wieder zurückkämen, seien sie alle wieder am Platz und würden gegen die Kommunisten bis auf den letzten Mann kämpfen.

Allmählich wurden die Bolschewiken gezwungen, die Front an der polnischen Seite zurückzuziehen, sodaß die Truppen Petljuras wieder nachkommen konnten.

Der Anführer der Bauern wurde ermordet und der Bauernaufstand hatte ein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Bringt alten Leuten Erleichterung bei vielerlei Leiden

Tausende nehmen ein neues Mittel und erklären, daß es ihnen schon nach ein paar Tagen wunderbare Erleichterung brachte.

Wenn Euer Hausarzt Euch das Mittel nicht verordnet hat, so geht einfach zu nächsten Drogisten und holt Euch eine Flasche von diesem neuen Mittel. Nuga-Tone ist der Name desselben. Nehmt es ein paar Tage lang, und wenn Ihr dann nicht besser aussieht und Euch wohler fühlt, so leiht Euch das Mittel gar nicht. Unsere Leser werden aber ausrufen, daß Nuga-Tone ein harmloses, angenehmes und wirksames Mittel ist, das den Appetit erweckt, Nerven, Blut und das ganze Körpersystem schnell aufbaut, angenehmen erfrischenden Schlaf bringt, die Tätigkeit der Nieren und der Leber anregt und die Arbeit des Magens und des Darms aufs vollkommenste regelnert. Die Fabrikanten von Nuga-Tone wollen so genau, was Nuga-Tone für Euch tun wird, daß sie von allen Drogisten verlangen, die Heilkraft des Mittels zu garantieren oder Euer Geld zurückzahlen, wenn Ihr nicht zufriedengestellt sein solltet. Seht die gedruckte Garantieerklärung auf jedem Paket. Empfohlen, garantiert und zum Verkauf angeboten in allen Drogisten.

Chicago plant Luftpolizei.

Der Chicagoer Polizeichef Morgan A. Collins will, ähnlich wie dies in anderen Städten bereits geschehen ist, eine Luftpolizei schaffen. Die Pläne werden von Roy A. Ammel, dem früheren Befehlshaber eines Kampffluggeschwaders, der die New Yorker Polizei mit Flugzeugen ausgerüstet hat, ausgearbeitet. Man rechnet damit, daß ungefähr 20 Flieger mit doppelt soviel Flugzeugen auf dem städtischen Flugfeld stationiert und bei der Verfolgung von Dieben, bei Bekämpfung von Bränden, bei photographischen Aufnahmen und bei der Suche nach Schiffen in Seenot verwendet werden sollen.

Friedrich Wilhelm besucht den spanischen König

Die Deutsche Tageszeitung meldet, daß der frühere Kronprinz Friedrich Wilhelm als Gast der spanischen spanischen Familie in Madrid eingetroffen ist und den König auf einer Reise nach Sevilla begleiten werde.

Anerkannte billigste und bekannteste Chicagoer Deutsch-Amerikanische Staatsbank.

Kaufman State Bank
Chicago, Ill.

Korrespondenten in der ganzen Welt. Konkurrenzlose, zuverlässigste Stelle für Geldsendungen und europäische Wertpapiere. Sie sparen Geld, wenn Sie mit uns arbeiten. Ein Versuch wird Sie gewiß überzeugen. 40,000 ständige Kunden.

Geldsendungen
nach Europa in Dollar ausbezahlt unter Staatsbank-Garantie.

Deutschland, per 100 Reichsmark	$ 24.00
Oesterreich, per Million K.K.	14.25
Ungarn, per Million K.K.	14.50
Böhmen, per 10,000 K.K.	29.00
Jugoslavien, per 10,000 D.	162.50
Rumänien, per 10,000 Lei	50.00
Polen, per 100 Zloty	19.50
Galizia, per 100 Kronen	19.50
Litauania, per 100 Litas	19.25
Schweiz, per 100 Francs	19.25
Rußland, nur Dollars:	
Minimum	.75

Schiffskarten
von und nach Europa, Canada, Südamerika
auf allen großen Dampferlinien zu den Originalbedingungen.

Hauptquartier
für alle Deutschen Regierungs- und Industrie-Bonds
Heutige Bondpreise

Deutsche	per Million
Deutsche Reichsanl. 1915 15 %	$1,750.00
Deutsche 5—15% 1924 Schatz	
Inflat. per Million	1.50
Deutsche Zwangsanleihe 1922	17.00
Zoll 1923, 8%	30.00
Berlin 1926, 4%	210.00
Frankfurt 1925, 8%	80.00
Oldenburg 1919, 4½	250.00
München 1925, 8%	27.50
Stuttgart 1925, 8%	80.00
10 alte deutsche 1910 Tausend	
Markbriefe	1.75
Bremen, 4½%, 1923, p. 1000 Mark	.30
Berlin, 4%, 1920, p. 1000 M.	1.50
Berlin, 4%, 1919 p. 1000 M.	2.75
Berlin, 5—15%, 1923, p. 1000 Mark	.30

Neue Goldbonds

Bauer Landwirtschaftsbank 10% 100 G.-Mark	$24.00
Pfälzische Hypothekenbank 8% 100 G.-Mark	23.00
Rheinisch-Westf. Bodenkredit 10% 100 G.-Mark	24.50
Krupp Pfandbriefe 6%	19.50

Industrielle Pfandbriefe per Mk. 1000

4½% B. A. G.	$ 4.75
4½% Badische Anilin	14.00
5% Krupp	3.50
4% Necker	2.00
4½% Siemens Schuckert	5.50
4½% Siemens & Halske	3.50
4½% Hapag, Hochtiefs.	25.00
4½% Nordd. Lloyd	25.00

Oesterr. Bondpreise per Million Kr.

Bundesanleihe, 6%	$10.00
Schatzanleihe, 6%	28.00
Stadtanleihe, Wien 5%	15.00
Stadtanleihe, Wien 7%	14.00
Elektrische Bahn Kom. 5%	25.00
Steier. Stahlwerke, 5%	25.00
Eisenbahn Gov. $-Bonds	97.00
L. 5.00 Oesterr.-ung. Anleihe	17.00
Länder-Austrian Bank, per Aktie	3.75
Allg. Oesterr. Bank, p. Aktie	3.00
Russian Disc. Co., p. Aktie	4.50
Bodenkredit-Anst. per Aktie	3.75
Brit.-Hungarian Bank, per Aktie	1.00
Mercur Bank, per Aktie	2.25
Credit Anstalt, per Aktie	2.75
Union Bank, Per Aktie	2.75
Steyer Bankverein	2.25
Austrian B. C. G. Union, p. Aktie	1.50
Austrian Straup, p. Aktie	3.75
Siemens Schuckert, 100	8.00
Stadt Graz, 8% 100 Doll.	95.00

Alle Preise freibleibend verstanden.

Auch für alle anderen hier nicht verzeichneten Wertpapiere haben wir täglich Interessenten und erwarten Ihre Offerte.

Wenn Ihr polnische, ukrainische, ungarische, polnische, russische, Tschechoslowakische oder Skandinavischen Länder haben, schreiben Sie uns und wir werden Ihnen die letzten Marktnotierungen übermitteln.

Zwei Kinder von wahnsinnig gewordener Mutter erschlagen

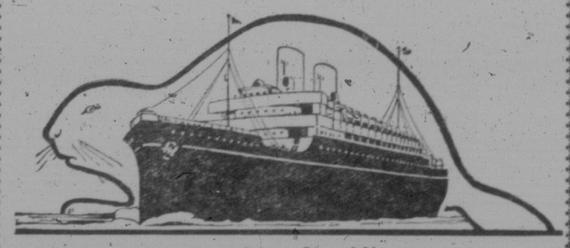
In einem Anfall plötzlicher Geistesstörung erschlug Frau J. Sloan in Ashland, Ky., ihre zwei schlafenden Kinder, die 16jährige Margaret und den 18 Jahre alten Jack Sloan mit einer Axt. Die Frau brachte sich dann schwere Verletzungen bei, wurde aber durch das Dazwischentreten ihres Gatten, der erst nach der Ermordung der Kinder nach Hause kam, an der Ausführung des Selbstmordes verhindert.

Warum operieren?

wegen Blinddarmentzündung, Gallensteine, Magen- oder Leberleiden, wenn „Hepatola" die Arbeit verrichtet ohne Schmerzen, ohne Lebensgefahr und ohne Zeitverlust. Enthält kein Gift. Nicht in Apotheken zu haben.

Mrs. Geo. S. Almas
Einzige Herstellerin
230—4th Ave. S. Phone 4855
Saskatoon.
Preis $6.50 Porto 25c extra.

Dampfschiff-Tickets



Canadian Pacific

Wenn Sie vorhaben, vom alten Lande

Ihre Verwandten nach Canada

kommen zu lassen, so will es sich zahlen, die Fahrkarte zu kaufen über die

Canadian Pacific Line

Tickets zu niedrigsten Raten von Hamburg, Wien, Moskau, Bukarest, Warschau und anderen Städten Europas nach allen Orten in Canada. Wir besorgen für Sie von der canadischen Regierung freie „Landungs Permits" für Einwanderer, schnelle und sichere Beförderung, ausgezeichneter Dienst, angenehme Reise. Um Rat und Auskunft wenden Sie sich an unsern nächsten Agenten oder schreiben Sie in Ihrer Sprache an

W. C. CASEY,
364 Main Str. Winnipeg, Man.